

Aus der Werkstatt des Forschers

LOTTE REUTER, WIEN

Durch die Berufung meines Vaters als Ordinarius für gerichtliche Medizin an die Universität Graz übersiedelten meine Eltern im Jahre 1920 von Wien nach Graz, wo ich den größten Teil meiner Kindheit wie auch die Zeit meiner Mittelschul- und Hochschulstudien verbrachte. Es entsprach dem Wunsche meines Vaters, wie auch meinem eigenen Wunsche, daß für mein Mittelschulstudium ein humanistisches Gymnasium gewählt wurde. Ich legte im Jahre 1931 am Akademischen Gymnasium in Graz die Reifeprüfung ab und werde dieser Schule stets größte Anhänglichkeit bewahren, weil ich ihr nicht nur eine solide Ausbildung in den alten Sprachen, sondern auch eine große Liebe für das klassische Altertum verdanke.

In den Jahren 1931–1935 war ich an der philosophischen Fakultät der Universität Graz inskribiert. In erster Linie befaßte ich mich mit dem Studium der Botanik und Zoologie und besuchte daneben auch Vorlesungen und Übungen aus Mineralogie, Geologie, Paläontologie und Physik. Neben meinem Studium an der Universität trachtete ich darnach, meine Kenntnisse in der englischen wie auch der französischen Sprache, zu denen die Grundlage während meiner Mittelschulzeit gelegt worden war, zu vertiefen. Im Herbst 1933 begann ich am Pflanzenphysiologischen Institut in Graz unter der Leitung von Prof. Linsbauer mit den experimentellen Arbeiten für meine Dissertation, die sich auf methodische Fragen zum Nachweis von Wuchsstoffen bezog. Nach dem Ableben von Prof. Linsbauer, der einer der letzten Repräsentanten jener Pflanzenphysiologen war, die dieses Fach noch universell beherrschten, beendete ich meine Studien unter Linsbauers Nachfolger Prof. Dr. Fr. Weber. Meine Promotion erfolgte im Juli 1935.

Während des Wintersemesters 1935/36 bekleidete ich die Stelle eines Demonstrators am Institut für systematische Botanik in Graz und erhielt zu Beginn des Jahres 1936 die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft am Pflanzenphysiologischen Institut ebenfalls in Graz.

Die Jahre 1936–1938 wurden für meine weitere wissenschaftliche Entwicklung von größter und richtungsgebender Bedeutung, da ich unter der Leitung meines hochverehrten Lehrers Prof. Dr. Weber aus erster und bester Hand in die Zellphysiologie und Protoplasmaforschung eingeführt wurde. Aus dieser Zeit meiner Tätigkeit am Grazer Pflanzenphysiologischen Institut stammt eine Reihe kleinerer Publikationen, die alle als Beiträge zu der von Weber neu begründeten Richtung der protoplasmatischen Pflanzenanatomie bezeichnet werden können. In die Jahre 1935/38 fällt außerdem die Ablegung der



Photo Kobé

Lehrantsprüfung und die Absolvierung des Probejahres an einer Grazer Mädchenmittelschule.

Da ich mich aus weltanschaulichen Gründen stets stark von der nationalsozialistischen Bewegung distanziert hatte, brachte das Jahr 1938 für mich und meine Familie eine einschneidende Umstellung. Mit 1. Juni 1938 wurde mein Dienstverhältnis an der Universität Graz aus politischen Gründen gekündigt. Aus den gleichen Gründen wurde mein Vater aus seiner Stelle als Ordinarius für gerichtliche Medizin in Wien, die er seit 1936 innehatte, fristlos entlassen. Die Jahre der nationalsozialistischen Ära verlebte ich in Wien, wo ich mir durch Privatstunden in den alten wie auch den modernen Fremdsprachen meinen Unterhalt verdiente und in meiner freien Zeit — insbesondere an den Vormittagen — seit dem Frühjahr 1940 am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität in Wien zunächst als Volontärin und seit dem Frühjahr 1943 mit Unterstützung durch ein Stipendium, das mir durch die großzügige Vermittlung von Prof. Höller verliehen wurde, wissenschaftlich arbeitete. Die Publikationen, die in dieser Zeit am

Pflanzenphysiologischen Institut der Wiener Universität entstanden, verfolgten dieselbe bereits in Graz eingeschlagene Richtung, wobei sich der Schwerpunkt von der Untersuchung voll entwickelter funktionsfähiger Zellen und Gewebe immer mehr auf die Fragen nach der Ausbildung charakteristischer protoplasmatischer Eigenschaften im Laufe der Entwicklung verschob.

Im Jahre 1945 mußte ich aus praktischen Gründen darauf verzichten, auf meinen ursprünglichen Posten am Grazer Institut zurückzukehren und bewarb mich um eine Stelle als Mittelschulprofessorin an einem Wiener Mädchenrealgymnasium, wo ich auch gegenwärtig noch tätig bin. Im Jahre 1946 erfolgte meine Habilitation an der Universität Wien. Seit dem Jahre 1946 habe ich an der Wiener Universität mit kurzen Unterbrechungen Vorlesungen über Zellphysiologie und protoplasmatische Pflanzenanatomie gehalten und konnte neben meiner Tätigkeit an der Mittelschule auch einigen Studenten Anregungen und Anleitung bei der Ausarbeitung ihrer Dissertationen erteilen, die alle Probleme der Protoplasmaforschung zum Thema hatten.

Das Studienjahr 1951/52 verbrachte ich mit Hilfe eines Stipendiums der AAUW an der University of Pennsylvania in Philadelphia, wo ich unter Seifriz und Heilbrunn arbeiten durfte. Als Ergebnis dieser Studienzeit liegt eine umfangreichere Publikation in englischer Sprache über die Morphogenese von Farnprothallium vor, wobei ebenfalls Nachdruck auf die protoplasmatische Seite des Problems gelegt wurde.

Nach meiner Rückkehr nach Wien widmete ich mich einer größeren zusammenfassenden Darstellung der Ergebnisse der protoplasmatischen Pflanzenanatomie, die im Jahre 1955 als Beitrag zum Handbuch „Protoplasmatologia“ in Form einer Monographie erschienen ist.

Die Schwierigkeit, die darin liegt, die Vielseitigkeit, die von einem Mittelschulprofessor vor allem auf der Oberstufe verlangt wird, mit der spezialisierten, aber dafür in die Tiefe gehenden wissenschaftlichen Arbeitsweise zu verbinden, kann nur der voll und ganz verstehen, der Jahre hindurch versucht hat, beiden Tätigkeiten gerecht zu werden, eine Verbindung, die viel Ersprießliches bringen kann, die aber für die wissenschaftliche Tätigkeit, vor allem, wenn es sich um ein experimentelles Fach handelt, große Einschränkungen auferlegt.

Für die Zukunft plane ich — soweit es meine Tätigkeit an der Mittelschule zuläßt — einen weiteren Ausbau der protoplasmatischen Pflanzenanatomie, was mir umso wichtiger und verpflichtender erscheint, als diese Forschungsrichtung als eine speziell österreichische angesehen werden muß.

Neue Mitglieder der Österreichischen Akademie